



Illirisches Blatt.

Nr. 11.

Samstag

den 14. März

1835.

Des Vaterlandes Klage und Trost.

Der weise Herrscher über Millionen
 Der gute Vater seines Volkes entschlies, —
 Er ging — wohin der Herrscher über Thronen
 Und Völker — um Ihn ewig zu belohnen,
 Nach wohl vollbrachten Tagwerk Ihn berief; —
 O! traure, weine! doch verzage nicht, mein Vaterland!
 Denn Gott erhielt die Vater Franz in Kaiser Fer-
 dinand.

Leichenfeier

Er. Majestät des höchstseligen Kaisers
Franz des Ersten.

Samstag, den 7. d. M., Vormittags um 11 Uhr, wurde das Herz des höchstseligen Kaisers, nach der von dem k. k. Hof- und Burg-Pfarrer verrichteten Einsegnung, von zwei k. k. Kammerdienern, in Begleitung eines Hof-Fouriers, zweier Kammer-Fouriere, zweier mit Wachsackeln leuchtender Edelknaben, und zweier k. k. Kammerherren, unter Bedeckung von zwei Aecieren, zwei Ungarischen und acht Trabanten- Leibgarden, aus der Hofburg-Pfarrkirche feierlich über den Augustinergang in die Augustiner Hofkirche übertragen, daselbst von dem Prior und dem Convente des Klosters übernommen, und in der Loretto-Capelle auf die herkömmliche Weise beigesetzt.

Gleich darauf wurden die Eingeweide, nach vorhergegangener Einsegnung, unter obiger Begleitung und Bedeckung, in einem sechs-spännigen Gallawagen nach der Metropolitankirche zu St. Stephan gebracht,

daselbst von dem Dom-Capitel und dem gesammten Clerus im kirchlichen Ornat empfangen, und im feierlichen Zuge in die Gruft getragen, allwo unter den gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien und Gebeten die Beisezung erfolgte.

Nachmittags ging das feierliche Leichenbegängniß vor sich. Schon um 3 Uhr begann der Vorauszug aus der Augustiner Hofkirche zu den Capuzinern auf dem neuen Markte. Voran gingen, unter Vorreitung eines Cavallerie-Commando, die sämmtlichen Spitalleute, dann alle Ordensgeistlichen Paarweise, mit brennenden Wachskerzen — eben so die sämmtlichen Stadt- und Vorstadtpfarren — hierauf die Offiziere der sämmtlichen Bürger-Regimenter und Corps — sodann der Stadt-Magistrat, die niederösterreichischen Landstände, die Räte der Hof- und Landesstellen, ohne Beobachtung eines Rangens, und die vier Hofställe, in Trauerkleidung und schwarzen Mänteln.

Mittlerweile versammelten sich die Ritter des goldenen Vlieses und der übrigen inländischen Orden, die k. k. Minister, geheimen Räte, Kämmerer und der äußere Hofstaat, die Damen, der Rector Magnificus und die vier Decane der hiesigen Universität, wie auch das Metropolitan-Capitel, dann in großer Anzahl die aus Anlaß des höchstbetrübenden Hintritts weiland Sr. k. k. Majestät eigens von Preßburg hierher gekommenen ungarischen Landtagsglieder in der Capuziner-Kirche. Auch fand sich in der Sakristey daselbst der k. k. Oberhofmarschall ein.

Kurz bevor der eigentliche Leichenzug sich aus der Hofburg erhob, verfügte sich der k. k. erste Oberstehofmeister, unter Vorreitung einer Cavallerie-Bedeckung, zur Capuziner-Kirche, und begab sich dort gleichfalls in die Sakristey, allwo nun auch Sr. jetzt-

begleitende Majestät mit Ihrer Majestät der Kaiserin, dann Ihre kaiserlichen und königlichen Hoheiten die Erzherzoge und Erzherzoginnen Sich einfanden, um der Einsegnung beizuwohnen.

Um vier Uhr wurde der Leichnam von dem k. k. Hof- und Burgpfarrer, unter Assistirung des Hof-Ceremoniars und der Hof-Capläne, im Weiseyn der mit brennenden Fackeln versehenen Edelknaben, der Leibgarden, des den k. k. Oberstkämmerer vertretenden k. k. Kämmerers, des k. k. Oberstallmeisters, der drei Leibgarde-Capitäne, zweier k. k. Kämmerer aus dem Fürstenstande, und des hinterlassenen General-Adjutanten, eingesegnet, und hierauf der Sarg aus der Hofburg-Pfarrkirche durch k. k. Kammerdiener, unter Beihülfe von k. k. Leiblackeyen, in den im Schweizerhofe aufgestellten Hof-Leichenwagen übertragen.

Nunmehr setzte sich der Zug in Bewegung, und begab sich über den Burgplatz, Michaelsplatz, Josephsplatz und Bürgerspitatsplatz — wo überall Militär in Reihen aufgestellt war — zur Capuziner-Kirche.

Die Ordnung des Zuges war folgende: Vorausritt Cavallerie, dann ein Hof-Einspanier, hierauf folgten drei vierfüßige Hofswagen mit k. k. Kammerfourieren und k. k. Kammerdienern, ein k. k. Hof-Fourier zu Pferde, ein sechsspänniger Hofwagen, worin die drei Leibgarde-Capitäne und der hinterlassene General-Adjutant saßen, ein sechsspänniger Hofwagen mit dem Stellvertreter des k. k. Oberstkämmerers, dem k. k. Oberstallmeister, und den beiden k. k. Kämmerern aus dem Fürstenstande. Nach diesen kamen die k. k. Leiblackeyen in Trauer, dann die k. k. Trabanten-Leibgarde mit gedämpftem Spiel und dem Trauerflor auf der Fahne, endlich der Leichenwagen mit dem auf Pflütern erhaben liegenden Sarge. An jedem Wagenschlage gingen zwei k. k. Leiblackeyen, dann auf jeder Seite sechs k. k. Edelknaben mit brennenden Fackeln, zwölf k. k. Arcieren und zwölf königl. ungarische Leibgarden, dann von außen zwölf k. k. Trabanten-Leibgarden, leisteten die Nebenbegleitung. Hinter dem Leichenwagen folgte die k. k. Arcieren- und die königl. ungarische Leibgarde mit gedämpftem Spiel zu Pferde. Eine Compagnie Grenadiere und ein Commando Cavallerie schloß den Zug.

Bei Anlangung an der Kirchenthür wurde der Sarg von k. k. Kammerdienern, unter Beihülfe von k. k. Leiblackeyen aus dem Wagen gehoben, auf eine in der Kirche errichtete, mit Goldstoff bedeckte Tafel gestellt, und allda, nachdem auf die durch den k. k. Ersten Obersthofmeister erstattete Meldung der Ankunft der Leiche, sich die Allerhöchsten und höchsten Personen auf die vorgerichteten Plätze in der Kirche begeben

hatten, von dem hiesigen Fürst-Erzbischofe, unter Assistirung vieler Bischöfe und der niederösterreichischen Prälaten eingesegnet, endlich von den PP. Capuzinern, unter Beihülfe von k. k. Leiblackeyen, in die Gruft hinabgetragen, und daselbst von dem Fürst-Erzbischofe zum letzten Male eingesegnet.

Der k. k. Erste Obersthofmeister, welcher mit dem Stabe in der Hand der Allerhöchsten Leiche unmittelbar in die Gruft gefolgt war, ließ nun den Sarg durch einen k. k. Kammer-Fourier eröffnen, wies dem Capuziner-Guardian den Leichnam vor, und übergab ihn zur Obhuth, welche der Guardian auf die gewöhnliche Art angelobte, worauf der Sarg mit zwei Schlüsseln verschlossen wurde, wovon den einen der Guardian übernahm, den andern aber der k. k. Kämmerer, Hofrath und Kanzlei-Director des Obersthofmeisteramtes zur Abgabe in die k. k. Schatzkammer erhielt.

Sobald der k. k. Erste Obersthofmeister aus der Gruft wieder in die Kirche herauf kam, entfernten sich die Obersten-Hofämter, Leibgarden-Hauptleute und der gesammte Hofstaat aus der Kirche, aus welcher Ihre kaiserl. Majestäten und die übrigen höchsten Personen Sich gleich nach der Einsegnung wegbegeben hatten.

M a u s c o p i e.

Die Mauseopie ist das Vermögen oder die Wissenschaft, die Ankunft eines oder mehrerer Schiffe mehrere Tage, ehe sie in den Gesichtskreis kommen, vorher zu sagen. Ein gewisser Bottineau auf Isle de France (Mauritius) soll der Erfinder dieser Wissenschaft seyn, und sie schon in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit großem Erfolge geübt haben. Merkwürdig ist, daß Dumont d'Urville, der in seiner Reise auf der Astrolabe neuerdings wieder Nachricht gibt von dieser Wissenschaft, oder vielmehr dieser Kunst, sie als eine Art second sight (zweites Gesicht) darstellt, und daß der Mauseope, den er fand, ebenfalls wieder auf der nun englisch gewordenen Isle de France sich befindet. Herrn d'Urville's Angaben hierüber sind folgende:

»Auf Isle de France erhielt ich den Besuch des Herrn Faillafé, eines wegen seiner angeblichen Eigenschaft, die Annäherung der Schiffe in den Wolken zu lesen, und ihre Ankunft im Hafen um mehrere Tage voraus zu sagen, wohl bekannten Mannes. Ich war erfreut ihn zu sehen, und brachte ihn bald auf das Capitel seiner unter dem Namen Mauseopie bekannten Eigenschaft. Da ich ihm meine Zweifel darüber ausdrückte, so erklärte er mir ganz ernsthaft und mit augenscheinlicher Ueberzeugung, daß mehrere Personen diese Eigenschaft besaßen hätten, obwohl die Fälle selten seien; jetzt aber sei er der einzige auf der Insel, der

welchem sie so entwickelt und ausgebildet sei. Er besitz diese Eigenschaft schon seit 30 Jahren, und bemerkt Schiffe auf eine Entfernung von 2, 3, ja 500 Meilen, je nach den Umständen, obwohl 60, 80 oder 100 Meilen die Entfernungen sind, bei denen sich dieß Phänomen am deutlichsten zeigt.«

»Das Bild der Schiffe reflectirt sich am Firmament unter der Form einer braunen, dunkeln Wolke mit schwachen Conturen und in einer dem Horizont parallelen Richtung. Es nimmt einen, zwei, drei und oft mehr Grade ein, je nachdem das Schiff näher oder ferner ist, und an einigen Besonderheiten der Configuration erkennt man die Klasse zu der das Schiff gehört, sein Segelwerk und seine Richtung. Bei 45° ist das Bild am klarsten, und nimmt an Bestimmtheit ab, je nachdem es steigt oder fällt, d. h. je nachdem es sich nähert oder entfernt; sobald das Schiff am Horizont sichtbar ist, verschwindet das Bild ganz.«

•Sonderbarer Weise genießt Faillafé, dessen angebliche Wissenschaft das Gelächter der Fremden erregt, zu Mauritius den Ruf eines ganz redlichen Mannes, und Niemand bestreitet seine Wahrhaftigkeit und die Redlichkeit seiner Vorhersagungen, indes schenkt man seinem nauscopischen Talent nur geringe Aufmerksamkeit, als wäre es die natürlichste Sache von der Welt.«

»Herr Faillafé, Schiffsführer in den ersten Jahren der französischen Republik, hat den Popf, das Kostüm und das Benehmen aus der Zeit des Convents beibehalten. General Decaen gab ihm die Stelle eines Signaldirectors, weshalb er eine Pension von 1800 Fr. von der französischen Regierung erhält; er ist ferner Inspector des Kanals von Bathurst, welche Stelle ihm 25 Piafter monatlich einbringt. Mit diesem mäßigen Einkommen erzieht er eine sehr zahlreiche Familie. Er genießt nichts als Reis, Hülsenfrüchte, Brod und Wasser. Nie trinkt er Wein oder geistige Getränke, und stets weigerte er sich, auf dem Schiffe mein Gast zu seyn. Er versichert, nur eine sehr kleine Anzahl ächter Nauscopen getroffen zu haben, da nur eine geringe Zahl besonders organisirter Personen dieses Talent besäßen, indes verbindet er damit durchaus keine mystische oder kabbalistische Idee.«

Wie leicht zu erachten, war der ungläubige Franzose ein starker Zweifler, und konnte in den kleinen Wolken, die ihm Hr. Faillafé bei seinen wiederholten Besuchen zeigte, durchaus nichts Besonderes erkennen. Es befanden sich indes auf der Insel noch eine Nauscopinn, Mde. Dufailly, Schülerinn Boutinats, *) des großen Nauscopen vor Faillafé, und eine Demoiselle Ribourdin, die jedoch durch ein anderes Organ als das des Gesichtes sah. Dieser Umstand veranlaßte Hr.

Dumont d'Urville vollends, das Ganze unter die Wunder des Magnetismus einzureihen, von deren Wahrheit er nicht sonderlich überzeugt scheint.

Alterthümer.

•Zu Aiguesmortes hat man eine Entdeckung gemacht, welche die Neugierde heftig anregen muß. Eine 72 Fuß lange und 9 Fuß breite Galeere war in einer Tiefe von 7 Fuß in einem Graben, den man zur Anlegung einer Chaussée auf dem Vidourle aufwarf, gefunden. Die Bohlen sind sämmtlich vollkommen gut erhalten; man zählt deren 81 an jeder Seite. Diese Galeere gehörte unfehlbar zur Expedition des heiligen Ludwigs (im Jahre 1249) nach dem heiligen Lande; sie befindet sich an dem Orte, wo die Flotte der Kreuzfahrer vor Anker lag. Die Arbeiten sind gleich unterbrochen worden; dieß ist eine Bürgschaft, daß alle Sorgfalt angewendet werden wird, um die Galeere unverfehrt auf die Oberfläche zu bringen.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Murray schildert in seiner Encyclopaedia of Geography den japanesischen Nationalcharakter folgendermaßen: Der Nationalcharakter der Japanesen trägt ein streng ausgesprochenes Gepräge, und kontrastirt stark mit dem, der im Allgemeinen durch ganz Asien vorherrscht. Ganz besonders unterscheiden sie sich von den Chinesen, ihren nächsten Nachbarn, trotz der Aehnlichkeit in Gestalt und Gesichtszügen. Statt jener zahmen, ruhigen, regelrechten, servilen Gemüthsart, die diese zu bereitwilligen Unterthanen des Despotismus macht, haben die Japanesen einen Charakter, der sich durch Thatkraft, Unabhängigkeitsinn und hohes Gefühl für Ehre bemerklich macht. Obschon sie, selbst gegen die strenge Regierung, unter der sie leben, gute Unterthanen seyn sollen, so wollen sie doch die Kraft der öffentlichen Meinung geachtet wissen, was jeden Herrscher in die Unmöglichkeit versetzt, sie muthwilligerweise zu tyrannisiren. Statt der gemeinen, verschlagenen und geschmeibigen Gemüthsart, wie sie unter den Asiaten allgemein vorherrscht, zeichnen sich ihre Sitten durch männlichen Freimuth und ihr ganzes Benehmen durch Ehre und Redlichkeit aus. Wenn sich nichts ereignet, was ihre feindseligen Leidenschaften aufweckt, so zeigen sie sich gewöhnlich freundlich und gutmüthig, und treiben die Bande der Freundschaft selbst bis ins Romantische.

*) Wahrscheinlich der oben genannte Boutinatt.

Einem Freunde dienen, seine Vertheidigung in jeder Gefahr übernehmen, und lieber Marter und Tod entgegengehen, als ihn zu verrathen, betrachtet man als eine Pflicht, von der nichts entbinden kann. Verständigkeit hält Thunberg für einen ihrer hervorstechenden Tugenden, die sich besonders in ihrer Kleidung zeigt, die sie, mit Verachtung jenes gleißenden Prunkes, nach welchem man über ganz Asien hin so begierig hascht, nur dauerhaft und anständig zu machen suchen. Als größter Fehler erscheint ihr Stolz, der durch alle Classen hindurch geht, sich unter den Großen auf den höchsten Gipfel steigert, und sie zur Entwicklung übertriebenen Pompes in ihrem Gefolge und ihren häuslichen Einrichtungen, und zur Verachtung alles dessen, was auf Gewerthätigkeit und Handelsbeschäftigungen Bezug hat, verleitet. Eine noch schlimmere Wirkung ist, daß er bei einer Verleibung, sie sei nun wirklich oder vermeintlich, den tiefsten und unverföhllichsten Groll erzeugt. Diese Leidenschaft, welche die Schicklichkeit und die Strenge der Gesetze an einem Ausbruche in offene Gewaltthätigkeit hindert, wird im Stillen gehegt, bis die Gelegenheit zur Rache kommt. Häufig genöthigt, ihren Nacken unter eine strenge und mächtige Regierung zu beugen, werden sie zum Selbstmorde, dem Zufluchtsmittel gefallenen und besiegten Stolzes, getrieben. Gleich dem Duelliren in Europa, scheint hier der Selbstmord unter den Großen ein Ehrenpunct zu seyn, und die Vornehmen behalten, selbst wenn der Souverän den Tod über sie verhängte, das Vorrecht, mit eigenen Händen das Urtheil zu vollziehen.

Das Journal de l'academie d'horticulture erwähnt einer neuen Art von Kartoffeln, über die der Prinz von Nohan Folgendes an einen Freund schrieb: »Ich sende Ihnen hier die Kartoffel, welche ich Ihnen versprochen habe. Ihre Geschichte ist nicht weniger seltsam, als die der eigentlichen Kartoffeln: Derjenige, welcher sie aus Samen zog, zeigte sie vor vier Jahren, wollte aber Niemanden eine Knolle geben. Er schlug sie selbst dem König der Niederlande ab. Er zieht sie in einen ummauerten Garten, hält den Ertrag unter Schloß-Riegel, und läßt sie für sich und sein Vieh nur unter seinen Augen kochen. Zufällig erhielt ich zwei Stücke hievon. Ich besaß einige seltene Cactusarten, welche jener Mann gern zu besitzen wünschte; ich wollte kein Geld dafür annehmen, sondern verlangte ein Paar von seinen neuen Kartoffeln. Er gab mir zwei, ich mußte ihm aber schwören, nichts davon nach Holland, Belgien, England, Preußen und Deutschland zu geben, zum Glück vergaß er die Schweiz und Frankreich. Man pflanzt sie wie gewöhnlich, die

Stängel wurden sechs bis sieben Fuß hoch und man muß sie wie Bohnen an Stäbe anbinden. Sie reifen langsam, und sind erst um Martini zum Herausnehmen. Dagegen sind sie außerordentlich mehltreich und fruchtbar; man hat von einem Auge neun, elf und dreizehn Pfund Kartoffeln erhalten.

Martin bemerkt in seinem schon öfter erwähnten Werk über die brittischen Colonien, daß zu Cape Breton Ueberreste von großen Thieren gefunden wurden, die wahrscheinlich vormals in der Nachbarschaft des Bras d'Or umherschweiften. Ungeheure Knochen, Schenkelbeinen ähnlich, von sechs Fuß Länge, sah man auf dem Boden des Sees liegen. Im Bett des Wagamatok fand man, bald nach der Niederlassung an diesem Fluß, einen höchst merkwürdigen Schädel. Einer der Zähne desselben wurde nach Sidney gebracht; er glich so ziemlich dem Backenzahn eines Menschen, maß jedoch acht Zoll. Ob er aber der Länge oder der Quere nach, in der Kinnlade gesteckt habe, konnte von denen, die den Schädel nicht gesehen hatten, von dem er genommen war, nicht unterschieden werden. Die Dicke des Zahns, von der Wurzel bis zur Krone, betrug vier Zoll, und die Breite quer durch die letztere ungefähr eben so viel. Die Krone hatte zehn Erhöhungen, fünf auf jeder Seite. Unter den Indianern geht eine Sage, daß einst ein riesenmäßiges Thier auf der Middle Barraoi von Aspy Bey, in der Nähe des Cap Nord, seinen Kopf aus dem Wasser gestreckt und sie so erschreckt habe, daß eine lange Zeit verging, bevor irgend einer sich wieder hinein wagte.

Durch die letzte Eroberung Algiers von den Franzosen ward ein bei den Gebäuden dieser Stadt gebräuchter Kitt bekannt. Er besteht aus zwei Theilen Asche, drei Theilen Thon und einem Theil Sand. Wird diese von den Mauren, »Fabbia« genannte Composition noch mit Del gemischt, so widersteht sie den schädlichen Einwirkungen des Wetters besser als selbst der Marmor.

Bei den Nachgrabungen am Parthenon zu Athen sind viele Inschriften an das Tageslicht gekommen, welche der Conservator der Alterthümer Dr. Ross bekannt machen wird. Zwei derselben beziehen sich auf die Restauration der langen Mauern, vier auf die atheniensische Seemacht, und viele auf die innere Verwaltung des atheniensischen Staats.

In dem Dorfe Lamouzie-Saint Martin, im Departement Dordogne, fand man in einem Grabe aus dem dritten oder vierten Jahrhundert einige Samenskörner. Sie wurden in die Erde gelegt, und keimten, wuchsen und trieben Blüthen. Es war Samen von dem gemeinen Helleotrop, von der blauen Korbblume und von Klee.